

Achtung: Es gilt das gesprochene Wort.

Andacht

von Prof. Dr. Reiner Knieling zur 3. These der Barmer Theologischen Erklärung

anlässlich der 66. ordentlichen Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland

am 17. Januar 2014, Beginn 9 Uhr, im Dorint-Hotel in Bad Neuenahr

Liebe Schwestern und Brüder,

in welche Zukunft lockt uns die 3. These der Barmer Theologischen Erklärung? „Die christliche Kirche ist die Gemeinde von [Schwestern und] Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt.“ [Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe Rheinland, Westfalen, Lippe, Nr. 858, S. 1378f.]

Der Basis-Satz aus Barmen III lockt uns in die Zukunft Gottes. Wie wird Gott in 20, 50 oder 80 Jahren wirksam sein? Barmen III uns ins Vertrauen: ins Vertrauen, dass Gott sich als Gott erweisen wird – dass er Kirche baut, mit oder gegen uns, aus vorhandenen Strukturen heraus oder durch Neuschöpfungen, an vertrauten Orten und an überraschenden Stellen. Barmen III lockt uns in die Freiheit, neue Bilder von Kirche zu entwickeln; und auszuhalten, dass wir sie jetzt noch nicht haben.

Wir versuchen, Löcher zu stopfen: finanziell, personell und strukturell. Und wir merken gleichzeitig, dass wir es nicht schaffen werden. Wir spüren: Problemlösungsinstrumente und Methoden, die wir entwickelt haben, greifen oft nicht mehr so, wie wir es uns wünschen. Wir ahnen, dass kirchliche Sterbeprozesse weitergehen. Und es schmerzt. Lösungswege für die Zukunft haben wir noch nicht.

Ein Grußwort – gesprochen bei einer kirchlichen Tagung zum Thema Salutogenese – bringt das Dilemma auf den Punkt. Ein Vertreter einer Kirchenleitung sagte in etwa: „Kümmern Sie sich um sich. Sorgen Sie für Ihre Gesundheit. Achten Sie auf Ihren Urlaub. Nehmen Sie Auszeiten. ... [zwei Minuten später] ... Die Arbeitsbereiche werden größer werden. Wir werden nicht mehr so viel Personal finanzieren können. Außerdem müssen wir an Qualitätssicherung und -steigerung arbeiten.“ Ich dachte: Wie soll das beides gehen! Warum protestiert hier niemand lautstark? Fehlt die Kraft? Oder der Mut? Oder der Glaube, dass es etwas bringen könnte?

In unserer Arbeit im Gemeindeglied sind wir auf eine inspirierende Entwicklung in einer katholischen Diözese in Frankreich gestoßen. Wir verstehen das nicht im Sinne von best-practice, das wir übertragen könnten. Vielmehr zeigt die Entwicklung dort eine Richtung an, die wir teilweise auch in Deutschland beobachten und die uns verheißungsvoll erscheint. Sie scheint einen Weg durch Skylla und Charybdis zu zeigen, zwischen Verbitterung, Resignation und Ermüdung auf der einen Seite und Optimierungsillusionen und Fixierung auf Bestandserhaltung auf der anderen Seite.

**Landessynode der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Dezernat V.3 Politik und Kommunikation
Arbeitsbereich Kommunikation**

verantwortlich: Jens Peter Iven

c/o Dorint-Hotel,
Am Dahliengarten 1,
53474 Neuenahr
Telefon (02641) 895-601 oder -602
Mobil (0172) 2603373
Internet www.ekir.de/presse
E-Mail pressestelle@ekir.de

Seite 2

In der Diözese Poitiers haben die Verantwortlichen vor 20 Jahren angefangen, Gemeinde und Kirche konsequent von den handelnden Personen und ihren Ressourcen her zu denken. Die Priester waren hoffnungslos überfordert und die Einsicht wuchs: „Man braucht keine Priesterweihe, um zu wissen, wo man Hostien kauft, wer eine Kirchturmuhre repariert oder wo die Schlüssel für die Lautsprecheranlage aufbewahrt werden. [...] Ohne böse Absicht, nur einfach aus Gewohnheit, waren wir genau da angelangt!“ (Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers, hg.v. Reinhard Feiter u.a., Ostfildern (2009) 42011, 30)

Das war der Anstoß, Gemeinde und Kirche von den handelnden Personen und ihren Kräften her zu denken. Regelmäßiges Gemeindeleben sollte es dort geben, wo sich fünf Personen finden, die vor Ort verantwortlich einstehen: je eine Person für Zeugnis bzw. Verkündigung, Gebet, Diakonie, Finanzen und Vernetzung in die Region und zum Priester (sog. Basisequipe).

Der Charme dieser Denkweise ist: Sie ermöglicht Flexibilität. Von den Verantwortlichen fällt die Last ab, möglichst viel möglichst lange aufrechterhalten zu müssen. Gemeinde ist dort lebendig, wo sich wenigstens fünf Verantwortliche finden. Wo sich keine finden, wird Kasualversorgung gewährleistet, aber es finden keine regelmäßigen Gemeindegruppen und Gottesdienste statt. Das heißt konkret: Die kleinste örtliche Gemeinde umfasst ein Dorf mit 163 Einwohnern. Daneben gibt es größere Dörfer oder Kleinstädte, in denen es kein regelmäßiges Gemeindeleben gibt. Manchmal passiert es, dass Leute nach einigen Jahren sagen: ‚So geht’s nun auch wieder nicht. Unsere Kirche muss doch mit Leben gefüllt sein.‘ Und sie fangen an, nach Mitstreiter(inne)n zu suchen. Gemeinde fängt wieder an zu leben.

Ist es Ironie der Geschichte, dass unsere katholischen Schwestern und Brüder das Priestertum aller Gläubigen neu entdecken und die Kirche konsequenter von unten her denken, als es im presbyterial-synodalen System vorgesehen ist?

Inspirierend ist, dass Menschen zur Basisequipe stoßen, einfach weil sie sich für ihr Dorf oder ihren Stadtteil einsetzen. Sie finden dadurch zur Kirche. Und die Kirche findet Menschen, die sie bereichern, die Überkommenes in Frage stellen und eigene Ideen haben.

Natürlich lösten solche Veränderungen auch Ängste aus: Überforderungsängste bei Ehrenamtlichen. Verlustängste bei Priestern. Deshalb wurde großer Wert auf professionelle und geistliche Prozessbegleitungen gelegt.

Ehrenamtliche bekamen fachliche und geistliche Unterstützung, wuchsen Schritt für Schritt in ihre Aufgaben hinein und bestimmten selbst das Maß ihres Engagements. Wofür sich Menschen bereit erklärten, das geschah. Wofür es keine Energie gab, blieb vorübergehend oder dauerhaft liegen.

Manchmal wuchsen aus der Brache auch neue Kräfte und Ideen. So erzählt der Bischof, dass er über Jahre niemand für die Migrationsbeauftragung gefunden habe. Und dass ihn das ziemlich schmerzte, weil ihm Diakonie und soziale Verantwortung besonders am Herzen lag. Schließlich bildete sich eine Gruppe aus Migranten und Franzosen, die die Verantwortung gemeinsam wahrnahmen und das viel besser tun konnten, als es eine Einzelperson gekonnt hätte.

Priester entdeckten in den Veränderungsprozessen nach anfänglichen Ängsten, Einfluss und Ansehen zu verlieren: ‚Ich habe ja wieder Zeit zum Beten, zum Lesen, für Fortbildung und Begegnungen mit Menschen außerhalb der Kirche. Jetzt mache ich wieder das, wofür ich einmal angetreten bin. Jetzt weiß ich wieder, weshalb ich diesen langen Ausbildungsweg auf mich genommen habe. Danach habe ich mit so geseht.‘

Manchmal brauchen wir solche Bilder, um zu realisieren, was wir eigentlich wissen: Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, Kirche zu denken und Gemeinde von Schwestern und Brüdern zu leben. Es gibt unterschiedliche Weisen, Christusgegenwart und Gottes Geisteskraft zu erleben. Ich nehme die Frage vom Anfang noch einmal auf: In welche Zukunft lockt uns Gott? Wo und wie wird er erscheinen?

Der zweite Hauptsatz aus Barmen III zielt genau in diese Richtung: Die Kirche „hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung *in Erwartung seiner Erscheinung* lebt und leben möchte.“ [kursiv RK]

Seite 3

Wo und wie wird Gott erscheinen? ... Im Saarland und am Niederrhein, an der Mosel und an der Wupper?

In unserer Arbeit im Gemeindegremium haben wir eine Unterscheidung entdeckt, die uns für den Weg in die Zukunft wichtig erscheint: Die Unterscheidung zwischen kompliziert und komplex. Häufig verstehen wir soziale Systeme, auch Kirche, wie eine – vielleicht komplizierte, aber grundsätzlich beherrschbare – Maschine. Wenn sie nicht mehr läuft, muss man nur bestimmte Schrauben nachziehen oder ein Teil austauschen, dann funktioniert sie wieder. Dahinter steckt die Überzeugung: Wenn wir nur genau genug analysieren, werden wir die Fehler finden und beheben können. Das entspricht unseren Wünschen nach Machbarkeit und kommt letztlich aus dem mechanistischen Weltbild des 19. Jahrhunderts.

Die Welt ist mittlerweile in vielerlei Hinsicht komplex geworden. Wir merken: Lösungen, die wir erst vor wenigen Jahren entwickelt haben, greifen nicht mehr. Ideen, die an einem Ort gewachsen sind und erfolgreich praktiziert werden, können nicht einfach auf andere Situationen übertragen werden. Die flächendeckende Verbreitung von best-practice-Modellen funktioniert nicht so, wie wir uns das wünschen. Wir sind herausgefordert, neue Lösungen zu entwickeln; und neue Wege zu erfinden, wie Lösungen entwickelt werden. Wir müssen uns auf schwankenden Boden begeben, Versuch und Irrtum wagen, um herauszufinden, was passt.

Solche Herausforderungen locken – oder schubsen – ins Gottvertrauen. Wir streuen Ideen und wissen im Vorfeld nicht, was sich als fruchtbarer Boden erweisen wird. Wir wissen nicht, wo und wie Christus geistvoll und wirkmächtig erscheinen wird, innerhalb und außerhalb landeskirchlicher Grenzen. Aber wir wissen, dass er es tun wird.

Barmen III lockt uns in die Zukunft Gottes; in das Vertrauen auf Gottes Präsenz und Geisteskraft; in den Mut, uns auf den schwankenden Boden im komplexen Gelände zu begeben; in die Freiheit, Kirche neu und anders zu denken.

Die Verheißung ist: Christus ist der, der auf diesem Weg gegenwärtig handelt; der uns ermutigt und korrigiert; der unseren Glauben herausfordert, belebt und bereichert; der uns in die Unsicherheiten lockt und in Versuch und Irrtum den Rücken stärkt; der seinen Reich-Gottes-Samen aufgehen lässt, innerhalb und außerhalb unserer Leitbilder und Frustrationen, Strategien und Hilflosigkeiten. Auch in 80 Jahren wird Kirche in aller Hinfälligkeit in Erwartung seiner Erscheinung leben. Amen.

ooooOoooo